

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte –

So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Liebe Kandidatinnen und Kandidaten, liebe Gemeinde,

das Schönste kommt am Schluss: „ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht Gott der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Ihr werdet mich suchen und finden.“

Dieses Gotteswort gehört zu meinen liebsten und zählt zu denen, mit denen ich manchmal die Abendmahlskreise um unseren Altar beschließe. Die Verheißung nehme ich mir gerne mit und ich gebe sie gerne weiter.

Und wenn nicht die Predigttexte schon seit langer Zeit durch eine Kommission für alle evangelischen Kirchen in Deutschland gleich festgelegt worden wären, könnte man meinen, dieser Text habe seinen Weg in unsere Perikopenordnung just wegen unserer Kirchenvorstandswahl gefunden. Da treten heute 18 Männer und Frauen zur Wahl an, um Verantwortung für und in unserer Gemeinde zu übernehmen, um sie in den nächsten sechs Jahren zu leiten und weiter zu entwickeln. Könnte es dafür ermutigendere Zusagen geben als die, die wir gerade gehört haben?

Nach der Einleitung ahnen Sie es: da kommt ein „aber“. Sie täuschen sich: es kommen gleich zwei.

Das erste „Aber“: diese Verheißung gilt erst einmal nicht uns. Sie ist denen zuteil geworden, die zur Zeit des Propheten Jeremia aus der Heimat in Jerusalem in die Fremde, ins Exil nach Babylon verschleppt worden waren. Unterschiedlicher könnten deren und unsere Lebenswirklichkeit nicht sein. Das gilt es beim Betrachten dieser Worte zu bedenken.

Und das zweite „Aber“: dass Gott extra verheißen muss, dass er sich finden lassen will – das impliziert auch, dass es Zeiten gibt, in denen das nicht so ist. Und möglicherweise lange Zeiten. Manche Ausleger legen das Eintreffen der Verheißung siebenzig Jahre in die Zukunft. Nach zwei Generationen, wenn die Verbannung in die Fremde ein Ende haben wird, dann erst werde Gott wieder zu finden sein. 70 Jahre Gottverlassenheit – ein solcher Hintergrund rückte die strahlende Verheißung in einen recht düsteren Kontext.

Und wohl recht nahe an das Lebensgefühl vieler heutiger Menschen. Nicht, dass ich behaupten möchte, die Menschen unserer Zeit fühlten sich alle von Gott verlassen. Aber wenn ich auf die Wahl des vergangenen Sonntags blicke, dann sehe ich: da ist eine Partei mit dem Namen Mut angetreten – die ist irgendwo unter einem Prozent gelandet. Die Wahlsieger, die Grünen, erklärten ihren Wahlerfolg damit, dass sie eine Politik verträten, die von Hoffnung geprägt sei. Aber wenn man die übrigen Parteien anblickt, ist es halt schon so, dass viele die Menschen bei ihren Ängsten angesprochen haben. Vielleicht weniger bei der Angst vor der Überfremdung, als das vor ein paar Woche noch der Fall gewesen wäre. In den Tagen vor und nach der Wahl hat in den Interviews diesen Platz nun die Sorge um die Stabilität in Bayern eingenommen. Bayern muss Bayern bleiben. Erlebte und befürchtete Veränderungen bereiten Sorgen und Ängste, mit einer heiteren Gelassenheit das aus kindlichen Gottvertrauen entspringen könnte ist es auch bei vielen Christenmenschen gerade nicht weit her.

Aber näher als wir in unseren Sorgen sind wohl ausgerechnet die dem Predigttext, deren Gegenwart so viele unserer Mitbürger beunruhigt. Die Fremden, die Vertriebenen, die zu uns Geflohenen. Fremd der Heimat, entwurzelt und oft perspektivlos, ergeht es ihnen ganz ähnlich wie vor 2600 Jahren den nach Babylon Verschleppten, oder wie Mitte des vergangenen Jahrhunderts etwa Hanna Arendts. Die beschreibt ihr Sein im Leben so: „Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen eingebüßt, in dieser Welt irgendwie von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Reaktionen, die Einfachheit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Gefühle. Unsere Identität wechselt so häufig, das keiner herausfinden kann, wer wir eigentlich sind, ... das bedeutet den Zusammenbruch unserer privaten Welt.“

Da denke ich an unser Gemeindeglied, den Jalal Sadat. So gebrochen, so schwer habe ich den manchmal erlebt, und am intensivsten wohl während unserer letzten Begegnung, wenige Tage, bevor er vor kurzem nach Afghanistan abgeschoben wurde.

Und ich frage mich, wer die Menschen sein werden, die nun in die Unterkunft über dem Kreuzgang und der Buchhandlung einziehen werden, die nun fertiggestellt

ist. Vor wenigen Tagen haben wir die Wohnung der Stadt übergeben, ab dem 1. November wird sie bezogen werden. Was werden das für Menschen sein, die da kommen, welche Flucht- und Leidensgeschichten werden die mitbringen, und was werden ihre Erfahrungen mit ihnen gemacht haben?

Ich vergegenwärtige mir noch einmal die Worte des Propheten an die damals Exilierten: „Baut Häuser und wohnt in ihnen! Legt Gärten an und genießt ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter. Nehmt auch für eure Söhne Frauen und verheiratet eure Töchter.“ - ich höre da: werdet heimisch. Schaut, dass die Fremde euch zu einer neuen Heimat werden kann. Und dann blicke ich auf das Agieren mancher politischen Akteure in unserem Land, die, teils aus Überzeugung, teils aus Kalkül, tun, was sie können, um genau das zu verhindern. Die sich haben Ankerzentren einfallen lassen – die Abkürzung steht für „Ankommen, entscheiden, rückführen“ - Zentren, die beschleunigte Asylverfahren zum Ziel haben, aber vor allem auch verhindern sollen, dass die Angekommenen während ihrer kurzen Zeit in Deutschland irgendwie Fuß fassen können. Ich schäme mich für solche Zentren, die denen, die dort zwangsweise leben müssen, ihre Würde nehmen – und den Kindern oft das Recht, in die Schule zu gehen.

„Suchet der Stadt Bestes“ - in Kenntnis ihrer Situation könnte der Prophet den gegenwärtig Vertriebenen den Rat wohl nicht geben. Die einen kommen gar nicht in die Stadt, die anderen sind weitgehend der Möglichkeiten beraubt, die nach dem Bild der Bibel das Menschsein ausmacht. Das eigene Leben und damit die Welt aktiv mitgestalten zu können.

„Suchet der Stadt Bestes“ - wir können das. Und deswegen ist es an uns, uns das gesagt sein zu lassen. Heute wählen wir den Kirchenvorstand für unsere Gemeinde, und dem ist erst einmal die Sorge um deren Wohl aufgetragen. Aber ich bin überzeugt, das eine ist mit dem anderen eng verknüpft. Eine florierende, fröhliche Gemeinde in einer von Unrecht geprägten Gesellschaft – das wäre eine verstörende Vorstellung. Die lebendige Gemeinde und die Stadt, in der sich Gerechtigkeit durchsetzt – das gehört zusammen.

Dazu noch einmal zwei Beobachtungen am Predigttext. Die erste: „Suchet der Stadt Bestes“ - die Formulierung kennen wir so von Martin Luther. Im Hebräischen steht da „Schalom.“ Das ist zwar ein sehr bekannter, aber kein ganz einfacher Begriff mit einer großen Weite. Schalom, das ist Friede, Gerechtigkeit, eine Gesellschaftsordnung, in der alle versöhnt, friedlich miteinander leben können, weil unterschiedliche Interessen gut ausgeglichen sind. Sucht den Schalom – im Jahr 2018 heißt das für mich: fragt nach der Würde der Schwächsten bei euch, und schafft Ordnungen, Strukturen, die einem jeden ein Leben in Würde ermöglicht. Bringt euch da ein. Gerade ihr Christinnen und Christen.

Denn – und das ist meine zweite Entdeckung: im Text ist von einer doppelten Suche die Rede: den Schalom sollen wir suchen, und Gott. Und auch da gehört beides zusammen. Als Friedensstifter können Menschen leben, die um Gott wissen, in ihrem Leben, in der Welt. Die ihr Leben leben können im Modus des Vertrauens.

Die sich getragen wissen, gehalten, befreit vom ständigen Kreisen sich selbst, und befreit, den Blick und die Aufmerksamkeit anderen zuzuwenden.

Dass wir vertrauen dürfen und ohne Angst leben, weil unser Gott treu ist in seiner bergenden, schützenden, heilenden Zuwendung, das steht in der Mitte unseres Glaubens. Und immer, wenn wir uns hier als seine Gemeinde unter Gottes Wort versammeln, lassen wir uns gesagt sein. Dass diese frohe Kunde Menschen erreicht, dafür Sorge zu tragen, das ist unsere Aufgabe. Das ist manchmal leicht – Sie kommen ja selbst dann in den Gottesdienst, wenn ich ihn halte. Andere gucken genauer hin, ob sich der Besuch lohnt – und viele, Gemeindeglieder und Mitbewohner dieser Stadt, erreichen wir ganz schwer. Da sind wir gefragt – in den nächsten sechs Jahren ganz besonders der neue Kirchenvorstand, und grundsätzlich wir alle. Und weil wir darauf vertrauen dürfen, dass weiter gilt, dass Gott Gedanken des Friedens und nicht des Leides für uns hat, dass er uns, und der Welt, in der wir leben, Zukunft und Hoffnung schenken will, deswegen können wir da frohgemut ans Werk gehen, das Erprobte bewahrend, Neues kreativ und mutig ausprobierend, und mit der notwendigen Portion Gelassenheit, die langen Atem schenkt. Auf dass sein Wort noch mehr gehört werde und Frucht bringe und immer von neuem Menschen mit verzagten, verhärteten Herzen zu Friedensstiftern verwandle. Amen